

→ 7. DIE EVANGELIKALEN: ÜBERZEUGTE CHRISTEN IN EINER ZUNEHMEND SÄKULARISIERTEN WELT

OLIVIER FAVRE, JÖRG STOLZ

1. EINLEITUNG

Wer sich als Laie einen Eindruck eines evangelikalen Gottesdienstes verschaffen möchte, wird meist mehrfach überrascht. Die Kirche befindet sich häufig nicht etwa in einem altehrwürdigen Gebäude mit Kirchturm, sondern beispielsweise in einem ausgedienten Supermarkt oder einem ehemaligen Kino. Der Innenraum ist nicht besonders geschmückt, Altar und Kanzel fehlen oft, der Pastor und andere am Gottesdienst Beteiligte treten in normalen Alltagskleidern auf. Der Anlass ist meist gut besucht und die Beteiligung der Anwesenden sehr spontan. Sie singen und beten mit Inbrunst und reden sehr unbefangen davon, wie Gott in unsere Welt eingreift, etwa Wunder geschehen lässt, und wie der Glaube an Jesus Christus einer Entscheidung – einer Bekehrung – bedürfe. Handelt es sich um einen charismatischen Gottesdienst, kommt es möglicherweise zusätzlich zum Zungenreden oder zu geistlichen Heilungen. Wer sind diese Gruppen, die häufig als »Evangelikale«, manchmal auch als »Fundamentalisten« bezeichnet werden und die sich selbst häufig lieber ganz einfach »Christen« nennen? Woher kommen sie und was bewegt sie?

Eines ist sicher, die Evangelikalen polarisieren. Sie sind zutiefst von ihrer Sache überzeugt und bereit, für ihre – manchmal kontroversen – Ansichten öffentlich einzustehen. Von aussen werden sie teils positiv, teils aber auch sehr kritisch beschrieben. Journalisten fragen, ob es sich um »Sekten« handle; reformierte Theologen ärgern sich über die ihrer Meinung nach zu simplen Formen evangelikaler Bibelauslegung; reformierte wie katholische Kirchenleitungen befürchten, dass ihnen hier eine wichtige Konkurrenz im religiösen Feld erwächst und betrachten die stabilen, z.T. sogar wachsenden Mitgliederzahlen evangelikaler Gruppen mit einer Mischung aus Bewunderung und Neid.

In diesem Kapitel gehen wir in Teil 2 zunächst auf den Begriff »Evangelikalismus« näher ein. Teil 3 liefert wichtige Zahlen, während Teil 4 die historischen Wurzeln (die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen) und die Entwicklung des Evangelikalismus in der Schweiz behandelt. Teil 5 behandelt schliesslich das Verhältnis des Evangelikalismus zur Schweizer Gesellschaft.

2. WAS MACHT DEN »EVANGELIKALISMUS« AUS?

2.1 Der Begriff »evangelikal«

Der Begriff »evangelikal« ist eine Übersetzung aus dem englischen »evangelical«, was so viel wie »evangelisch« heisst. Er wird im deutschen Sprachraum ab der Mitte des 20. Jahrhunderts als Sammelname für die hier beschriebene Form des protestantischen Christentums immer gebräuchlicher und dabei von evangelisch-reformiertem oder evangelisch-lutherischem Christentum unterschieden. Er ersetzt damit frühere (allerdings nicht völlig deckungsgleiche) Begriffe wie »pietistisch«, »positiv« oder »bibeltreu«. Die hier unter dem Begriff »Evangelikalismus« zusammengefassten Gruppen benutzen den Begriff nur zögernd zur Selbstbezeichnung und ziehen meist die Charakterisierung als »evangelisch« oder ganz einfach »christlich« vor. Dennoch verwenden wir den Begriff, da er international fest eingeführt und relativ gut definierbar ist: Als Evangelikalismus kann man eine Gruppe von (vorwiegend protestantischen) Christen bezeichnen, welche verschiedensten Konfessionen oder Denominationen angehören (sehr oft freikirchlich, z.T. aber auch landeskirchlich) und die sich durch vier Merkmale auszeichnen:

- Individuelle Bekehrung. Die Bekehrung ist die individuelle Aneignung des Heils, welches durch den Erlösungstod Jesu geschaffen wurde. Evangelikale gehen davon aus, dass Christen sich zu einem bestimmten Zeitpunkt (oder in einem Zeitraum) zu einem Leben als Christ entscheiden, d.h. bekehren müssen. In diesem Zeitpunkt nimmt das Individuum die Sündenerlösung durch den Kreuzestod Jesu Christi für sich selbst an, wendet sich von seinem bisherigen »sündigen« Leben ab und führt von nun an ein neues, »geistliches« Leben. Anstelle von Bekehrung sprechen Evangelikale auch von Wiedergeburt (engl.: born again; der Ausdruck stammt aus dem Johannes-Evangelium, 3,3). Evangelikale sind überzeugt, dass es einer solchen individuellen Wandlung bedürfe, bevor man sich taufen lässt. Sie treten daher normalerweise für die Erwachsenentaufe ein.
- Betonung der Erlösungstat Jesu Christi. Für Evangelikale ist der Kreuzestod Jesu Christi und die nachfolgende Auferstehung der wichtigste Moment der (Welt-)Geschichte. Es ist dieser (in ganz konkretem Sinne verstandene) Vorgang, welcher ihrer Ansicht nach das Heil für die Menschheit und für den Einzelnen verspricht.
- Wörtliches Bibelverständnis. Evangelikale sind von der göttlichen Inspiration der Bibel überzeugt und sind der Meinung, dass man den Sinn der Bibeltexte ohne grossen Interpretationsaufwand, d.h. ver-

gleichsweise »direkt«, verstehen kann. Sie sehen daher beispielsweise die in der Bibel erzählten Wundergeschichten (z.B. die Speisung der 5.000, Mt 14, 13-20) als reale, historische Tatsachen an. Durch diese Ansichten unterscheiden sich die Evangelikalen von vielen anderen Christen, welche biblische Texte ihres »mythologischen Gewands« entkleiden und »in übertragenem Sinne«, sei es symbolisch, psychologisch oder moralisch, verstehen.

- **Betonung von Mission.** Evangelikale sind davon überzeugt, dass der Weg zum Heil nur über Jesus Christus führt. Aus diesem Grund legen sie viel Wert auf Mission und Evangelisierung. Bekehrte Christen sollten nichtbekehrten Christen, Anhängern anderer Religionen und Religionslosen den Weg zu dieser Art von Glauben zeigen. Dies wird meist auf den »Missionsbefehl« (Mt 28, 18) zurückgeführt. Hierin unterscheiden sich die Evangelikalen von vielen anderen christlichen Kirchen, welche statt auf Mission auf interreligiösen Dialog setzen.



Abbildung 1: Taufe in einer mennonitischen Gemeinde
im Schweizer Jura

Quelle: © Peter von Gunten, ProLitteris, Zürich, 2006

2.2 Zentrale Unterschiede innerhalb des Evangelikalismus

Auch wenn die Evangelikalen in den genannten Hinsichten starke Gemeinsamkeiten aufweisen, sind sie doch andererseits auch eine sehr vielgestaltige Gruppe. Dies zeigt sich zum einen schon an der extremen organisatorischen Zersplitterung des Evangelikalismus (siehe unten). An dieser Stelle gehen wir auf drei der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale ein: Eine erste Dimension betrifft die Form der Bibelauslegung. Zwar gehen alle Evangelikalen von einer göttlichen Inspiration der Bibel und der Möglichkeit eines »direkten« Bibelverständnisses aus. Der Grad des »Literalismus« (der »Wörtlichkeit«) variiert jedoch

stark. Man kann sich ein Kontinuum vorstellen, an dessen einem Ende Evangelikale stehen, die zugestehen, dass man die Bibeltexte historisch-kritisch auslegen kann und muss, die aber der Meinung sind, dass dies an den zentralen konkreten Inhalten der Bibel nichts ändern würde. Eine mittlere Position nehmen Evangelikale ein, die für eine »historisch-grammatische Methode« plädieren, welche die Bibeltexte in ihrem historischen Kontext interpretiert, ohne jedoch die Verlässlichkeit der biblischen Texte in Zweifel zu ziehen. Am anderen Ende des Spektrums finden sich Literalisten, die davon ausgehen, dass man Bibeltexte direkt verstehen kann, ohne den historischen Kontext beachten zu müssen.

Eine zweite Dimension der Unterschiedlichkeit betrifft das Verhältnis zur Welt. Zwar gehen alle Evangelikalen davon aus, dass man sich als bekehrter Christ von der »Welt« unterscheiden müsse. Während jedoch die meisten Evangelikalen ein relativ entspanntes Verhältnis zu ihrer Umwelt haben, wird eine Absonderung (Separatismus) in manchen Gruppen sehr stark gesteigert. Diese Gruppen lehnen es beispielsweise ab, in dem Dachverband »Evangelische Allianz« mitzuarbeiten, in der auch reformierte pluralistische Kirchengemeinden mitwirken können. Eine dritte Dimension bezieht sich auf die Haltung gegenüber »geistlichen Gaben«. Als geistliche Gaben wird beispielsweise die Fähigkeit der Zungenrede, der Prophetie oder der geistlichen Heilung bezeichnet. Während die Pfingstbewegung und charismatisch orientierte Evangelikale grossen Wert auf solche Gaben legen, halten andere Evangelikale den Aspekt der Charismatik für nur beschränkt wichtig oder lehnen ihn gar ab.

2.3 Drei Typen: Charismatiker, Fundamentalisten und Moderate

Die genannten zentralen Trennlinien können verwendet werden, um grob drei grössere Gruppen innerhalb des Evangelikalismus zu unterscheiden: Die erste Gruppe, welche wir Charismatiker nennen, stellt rund ein Drittel der Schweizer Evangelikalen. Sie zeichnen sich durch grosse Betonung der geistlichen Gaben aus. Der Biblizismus ist ebenfalls sehr stark, jedoch wird auf »Absonderung« nur vergleichsweise wenig Wert gelegt. Zu diesem Typ gehören beispielsweise die Schweizerische Pfingstmission oder Bewegung Plus. Eine zweite Gruppe nennen wir die »Fundamentalisten« (ca. 10-13 % aller Evangelikalen). Ihre Hauptanliegen sind in der Absonderung von der »Welt« und einem strengen Biblizismus zu sehen. Im Unterschied zu den Charismatikern lehnen sie geistliche Gaben tendenziell ab. Beispiele für Gruppen dieses Typs sind die Action biblique oder die geschlossenen Brüder (Dargesteten). Eine dritte Gruppe besteht aus den »Moderaten«, die auf allen

drei Dimensionen (Absonderung, Biblizismus, Charismatik) mittlere Messwerte aufweisen. Sie machen rund die Hälfte der Evangelikalen aus. Hier finden wir viele ältere Freikirchen, z.B. die Methodisten, die Freien Evangelischen Gemeinden oder die Evangelische Gesellschaft. Tabelle 1 belegt diese Unterschiede anhand von Daten einer repräsentativen Umfrage unter evangelikalen Freikirchen in der Schweiz (Stolz/Favre 2005).

Tabelle 1: Unterschiede zwischen drei Typen von evangelikalen Gruppen

	Charismatisch	Fundamentalistisch	Moderat
Absonderung Die Christen sollten sich mehr von der Gesellschaft absondern, um ein radikal anderes Leben zu führen*	8.7 %	33.0 %	7.5 %
Charismatik Ich habe die Erfahrung der »Geisttaufe« gemacht**	77.8 %	22.8 %	26.5 %
Biblizismus Die Bibel ist das Wort Gottes und muss streng wörtlich verstanden werden	57.1 %	66.9 %	39.5 %
Total Befragte (3)	361	361	378

* Vollständig u. eher einverstanden; ** vollständig einverstanden

2.4 Organisatorische Fragen

Evangelikale Gemeinden können auch nach ihrem Organisationsprinzip unterteilt werden. Zu unterscheiden sind episkopale, presbyterianische und kongregationalistische Kirchenverfassungen. In episkopalen Verfassungen liegt die Leitung bei einem Einzelnen, dem Bischof. Die evangelisch-methodistische Kirche kennt das Bischofsamt und weist daher episkopale Elemente auf. Im presbyterianischen Modell liegt die Leitung bei einem Rat von »Ältesten«, den »Presbytern«. Ein evangelikales Beispiel wären die Chrischona-Gemeinden. In kongregationalistischen Gemeinden ist es die Versammlung der Gläubigen, welche die Leitung innehat (z.B. Freie Evangelische Gemeinden). Viele Kirchen weisen Mischformen der idealtypischen Verfassungsformen auf.

2.5 Vormodern oder modern?

Die Evangelikalen weisen in einer interessanten Art gleichzeitig sehr vormoderne und sehr moderne Züge auf. In gewisser Weise sind ihre Glaubensansichten vormodern; sie gehen hinter das Zeitalter der Aufklärung zurück, indem sie das Eingreifen eines personhaft gedachten Gottes und Wunder für möglich erklären. Gleichzeitig ist die Betonung der Wichtigkeit des Individuums und seiner individuellen Ausdrucksmöglichkeiten sehr aktuell und für heutige Individuen attraktiv. Genauso modern ist die konsequente Ausrichtung am immer mehr um sich greifenden religiösen Markt, in welchem die Individuen wählen, was ihnen gefällt. Dementsprechend sind die Evangelikalen Meister in der Kunst, ihre Botschaft ansprechend und aktuell ›zu verpacken‹ mit aktueller Musik, Lichtshow, Theater, Multimedia usw.

2.6 Zum Fundamentalismus- und Sektenverdacht

Häufig werden Evangelikale pauschal als »Fundamentalisten« bezeichnet und damit gleichzeitig abgelehnt. Wir selbst haben den Begriff oben (in einem wertfrei gemeinten Sinne) nur für eine bestimmte Gruppe der Evangelikalen gebraucht – diejenigen, die separatistische und biblizistische Aspekte betonen. Der Begriff ist allerdings mit grosser Vorsicht zu gebrauchen. Historisch ist er zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden, als konservative Christen in den USA eine Schriftenreihe namens »The Fundamentals« herausgaben. Ihr Ziel war es, modernistische Tendenzen in protestantischen Denominationen zu bekämpfen und so ein Fundament von unumstösslichen biblischen Wahrheiten festzulegen. »Fundamentalismus« war für diese Christen ein positiv gewerteter Begriff. Es war aus ihrer Sicht sinnvoll und notwendig, sich von der Welt zu unterscheiden, die Bibel wörtlich zu verstehen und in ihr ein festes »Fundament« zu sehen. In der Folge wurde der Fundamentalismusbegriff von Aussenstehenden dann aber negativ gewertet und auf andere religiöse und nichtreligiöse Gruppen übertragen, z.B. auf bestimmte islamische, jüdische, hinduistische und politische Gruppierungen. »Fundamentalismus« erhielt die Bedeutung von gewaltbereit, anti-demokatisch, gefährlich, fanatisch usw. Heutige Evangelikale und Fundamentalisten wehren sich jedoch dagegen, mit einem solchen negativen Bild pauschal als gewaltbereit und subversiv angesehen zu werden. Sie weisen zu Recht auf grosse Unterschiede zu möglicherweise ebenfalls als »fundamentalistisch« angesehene Strömungen in anderen Religionen hin.

Neben dem »Fundamentalismusvorwurf« haben sich Evangelikale

heutzutage auch oft mit dem »Sektenverdacht« auseinander zu setzen. Eine der häufigsten Fragen lautet, ob es sich bei dieser oder jener evangelikalen Gruppe um eine »Sekte« handle. Es ist richtig, dass evangelikale Gruppen im Vergleich zu anderen religiösen Gruppen oft einen hohen internen Konsens aufweisen und eine starke soziale Kontrolle kennen. Dies jedoch vorschnell mit dem negativen Sektenbegriff zu bezeichnen und damit gleichzeitig zu verurteilen, wäre wissenschaftlich unverantwortlich.

3. DER EVANGELIKALISMUS DER SCHWEIZ IN ZAHLEN UND FAKTEN

3.1 Anzahl von Evangelikalen in der Schweiz

Eine verlässliche Zahl der Evangelikalen in der Schweiz existiert nicht. In der Volkszählung 2000 gaben 100.864 Personen an, einer religiösen Gruppe anzugehören, welche hier als evangelikal bezeichnet wird. Dies entspricht 1,3 Prozent der Schweizer Gesamtbevölkerung. Da aber viele Evangelikale neben ihrer Freikirchlichen Mitgliedschaft auch noch in der reformierten Kirche Mitglied sind, haben wahrscheinlich viele nur letztere Mitgliedschaft angegeben. Zudem gibt es evangelikale Strömungen innerhalb der reformierten Kirche, die der Volkszählung verborgen bleiben müssen. Beachtet man diese Faktoren, so lässt sich schätzen, dass insgesamt etwa 2-4 Prozent der Schweizer Bevölkerung dem Evangelikalismus zugerechnet werden müssen. Die Volkszählungsdaten zeigen, dass die Gruppierung der Evangelikalen in den letzten Jahrzehnten insgesamt leicht gewachsen ist. Dieses Wachstum geht auf vier Faktoren zurück: eine vergleichsweise hohe Geburtenrate, das Vermögen, die Kinder grossteils in den eigenen Reihen zu halten, einer gewissen Fähigkeit (v.a. im charismatischen Sektor), neue Bekehrte zu gewinnen und die Zuwanderung von Evangelikalen aus anderen Ländern. Obwohl der Evangelikalismus gesamthaft gesehen nur eine kleine Minderheit darstellt und obwohl er nur geringfügig gewachsen ist, ist seine Bedeutung im religiösen Feld in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Er wird von den Grosskirchen zunehmend als »Herausforderung« (Weibel 1995) angesehen. Dies liegt daran, dass die Grosskirchen im gleichen Zeitraum starke Schrumpfungsprozesse haben hinnehmen müssen und ihre eigenen Mitglieder sehr viel weniger mobilisierbar sind als diejenigen der evangelikalen Gemeinschaften.

3.2 Anzahl von evangelikalen Gemeinschaften und Denominationen

In der Schweiz finden sich gegenwärtig rund 1500 freikirchliche Gemeinschaften, die dem Evangelikalismus zugerechnet werden können. Rund 1200 dieser Gemeinschaften haben sich in insgesamt 40 so genannten Denominationen (Föderationen) zusammengeschlossen. Die übrigen rund 300 Gemeinschaften sind völlig unabhängig. Die grössten Denominationen sind die Evangelische Chrischona-Gemeinden, die Heilsarmee, die Freien Evangelischen Gemeinden (FEG), die Schweizerische Pfingstmission, die Evangelisch-methodistische Kirche (EMK), das Evangelische Gemeinschaftswerk (EGW) und der Evangelische Brüderverein. Die EMK und zum Teil das EGW bezeichnen sich allerdings lieber als »evangelisch« denn als »evangelikal«. Alle diese Verbände zählen je über 10.000 Mitglieder und Sympathisanten. Für die Westschweiz kann man die AESR (Assemblées et Eglises évangélique de Suisse romande) mit rund 40 Gemeinden und 6.000 Mitgliedern oder Sympathisanten erwähnen.

In der deutschen und französischen Schweiz existieren Dachverbände evangelikaler Gemeinschaften: die Vereinigung freikirchlicher Gemeinschaften (VFG), die Schweizerische Evangelische Allianz und das Réseau évangélique. Die unabhängigen Gemeinschaften finden sich oft in Grossstädten; nicht selten handelt es sich um Gruppen von Immigranten. Beispiele sind etwa kongolesische oder lateinamerikanische Gruppen in Genf oder Zürich. Die Anzahl der evangelikal ausgerichteten Gläubigen innerhalb der reformierten Landeskirche ist schwer zu schätzen. Nach den Untersuchungen, die über Glauben in der Schweiz vorliegen, kann man aber von höchstens 5-10 Prozent der (formalen) Mitglieder ausgehen.

3.3 Soziale Klasse und Familienstruktur

Manchmal wird behauptet, der Evangelikalismus sei vor allem ein Unterschichtsphänomen. Dies ist für die Schweiz nicht richtig. Die Evangelikalen in der Schweiz sind in keiner sozialen Klasse über- oder untervertreten. Ihr Bildungsniveau und Einkommen unterscheidet sich nicht von dem der Schweizer Bevölkerung insgesamt. Ein deutlicher Unterschied zur Gesamtbevölkerung findet sich demgegenüber in Bezug auf die Familienstruktur. Evangelikale heiraten häufiger und früher und sie haben im Schnitt mehr Kinder als die Schweizer Gesamtbevölkerung. Frauen sind häufiger als Hausfrauen tätig und die Scheidungsrate ist im Vergleich sehr gering. Diese Unterschiede sind offensichtlich

durch die religiös gestützten konservativen Familienwerte und die konservative Sexualmoral der Evangelikalen bedingt, auf die wir im folgenden Abschnitt eingehen.

3.4 Normen und Werte

Evangelikale treten im Allgemeinen für eine konservative Sexualmoral ein. Sex vor der Ehe wie auch Homosexualität werden meist abgelehnt. Argumentiert wird mit Bibelstellen (etwa Römerbrief 1, 24-32). Auch wenn es um Geschlechterrollen geht, sind Evangelikale im Schnitt konservativer als die Schweizer Gesamtbevölkerung. Oftmals verweisen sie auf 1. Kor 11, 3 oder Eph 5, 24-25: »Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem den Männern unterordnen. Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat [...].« Allerdings finden sich – vor allem bei den »Moderaten« – auch liberalere, manchmal sogar extrem progressive Einstellungen. Evangelikale interessieren sich nicht weniger für Politik als die Gesamtbevölkerung; 50 % der Evangelikalen unterstützen jedoch eine der beiden konfessionellen Parteien EVP oder EDU, die insgesamt in der Schweiz eher eine marginale Rolle spielen.

3.5 Geografische Verteilung

Evangelikale Gruppen sind in der Schweiz vor allem in den traditionell protestantischen Kantonen zu finden, weniger dagegen in traditionell katholischem Gebiet. Die Evangelikalen bemühen sich jedoch seit einiger Zeit, auch letztere Gebiete stärker zu evangelisieren, so z.B. den Kanton Wallis oder die Zentralschweiz, wo die Evangelikalen kaum 1 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Den höchsten Prozentsatz Evangelikaler finden wir im Kanton Bern (etwa 4 %). In manchen bernischen Gebieten, so z.B. im Bernischen Jura oder im Berner Oberland, steigen diese Zahlen z.T. bis auf 12 Prozent.

4. DIE HISTORISCHEN WURZELN UND DIE ENTWICKLUNG DES EVANGELIKALISMUS IN DER SCHWEIZ

Die heute sichtbare evangelikale Vielfalt ist das Ergebnis eines seit dem 16. Jahrhundert dauernden, typisch protestantischen Abspaltungs- und Differenzierungsprozesses. Im Folgenden skizzieren wir die vier wichtigsten Etappen dieser Entwicklung.

4.1 Die Anabaptisten (16. Jahrhundert)

Etwas vereinfachend lässt sich der Beginn des nicht nur schweizerischen, sondern weltweiten Evangelikalismus in Zürich festmachen. Von 1520 an formierte sich im Umfeld von Huldrych Zwingli (1484-1531), dem Zürcher Reformator, eine besonders radikale Gruppe rund um Konrad Grebel (ca. 1498-1526). Die Gruppe folgte grossteils dem reformatorischen Anliegen Zwinglis, trat aber für eine radikale Trennung von Kirche und Staat und die Bildung einer Gemeinschaft von Christen nach neutestamentlichem Modell ein. Die Kirche sollte damit nur noch aus »authentischen« Christen bestehen; nur sie sollen auch getauft werden (als Erwachsene). Zwingli verurteilte die Bewegung – nach anfänglicher Sympathiebezeugung – aufs Schärfste und die Anabaptisten (= Wiedertäufer), wie man sie nannte, wurden verjagt, z.T. auch verurteilt und umgebracht. Sie flohen ins bernische Emmental oder ins Ausland. Aus den Anabaptisten entwickelten sich die täuferischen Gruppen der Mennoniten, Amish und Hutterer. Im Bernischen Jura leben noch heute rund 2.000 Mennoniten in vierzehn Gemeinden. Gemäss der Volkszählung 2000 gibt es in der Schweiz gesamthaft 5.763 Menschen, welche sich einer (wieder-)täuferischen Tradition zurechnen.

4.2 Pietismus (17./18. Jahrhundert)

Eine zweite wichtige Quelle des heutigen Schweizer Evangelikalismus bildet der Pietismus. Es handelt sich ursprünglich um eine innerkirchliche Erneuerungsbewegung des Lutheranismus, welche Ende des 17. Jahrhunderts in Deutschland rund um Persönlichkeiten wie Jakob Speerer (1635-1705) und Hermann Francke (1663-1727) begann. Im 18. Jahrhundert griff die Bewegung auch auf die Schweiz über. Pietisten richteten sich gegen verwissenschaftlichte Theologie und erstarrte Dogmen; stattdessen traten sie für die individuelle Aneignung des Glaubens und dessen Umsetzung im täglichen Leben ein. Das Individuum solle eine »Bekehrung« oder »Wiedergeburt« erfahren, um fortan das Leben in zutiefst christlicher Weise zu führen (tiefe Frömmigkeit, eigenes Bibelstudium, Mission). Pietisten trafen sich in kleinen Gruppen, so genannten Hauskreisen, in welchen sie gemeinsam beteten und die Bibel lasen. Noch heute finden sich in der Schweiz Gruppen, die direkt auf den Pietismus zurückgehen, so die Herrnhuter Brüdergemeine. Der Einfluss des Pietismus auf die spätere Erweckungsbewegung und den Evangelikalismus ist bis heute äusserst stark. Eine dem Pietismus verwandte (und von ihm beeinflusste) Bewegung, welche in England entstand und von dort weltweit wirksam wurde, ist der Methodismus. Aus ihm heraus

entwickelte sich unter anderem die Evangelisch-methodistische Kirche und die Heilsarmee, welche beide auch in der Schweiz zu finden sind.

4.3 Die (neopietistische) Erweckungsbewegung (19. Jahrhundert)

Im 19. Jahrhundert kam es – dies ist eine dritte Wurzel des heutigen Evangelikalismus – in Deutschland und der Schweiz zu einer tief greifenden Erweckungsbewegung (»Réveil«, manchmal auch »Neopietismus« genannt). Die wichtigsten Schweizer Zentren lagen in Genf, Basel und Bern. Viele Themen des Pietismus wurden wieder aufgenommen; hinzu kam ein starker Akzent auf soziale Gleichheit der Klassen innerhalb der Gruppe sowie die Gründung christlicher Hilfswerke, Missions- und Bibelgesellschaften. Ursprünglich als innerkirchliche Erneuerung gedacht, geriet die Erweckungsbewegung schnell in Konflikt mit der (Staats-)Kirche. Folge war die Neugründung einer grossen Anzahl von Freikirchen, die noch heute bestehen, so beispielsweise die Freien Evangelischen Gemeinden (FEG), die Evangelische Gesellschaft, die Chrischona-Gemeinden oder das Evangelische Gemeinschaftswerk, um nur einige zu nennen. Im Zuge der Erweckung wurde 1847 die Evangelische Allianz gegründet (Mitgründer war Henri Dunant, Gründer des Roten Kreuzes), deren Ziel es war, evangelikale Christen zu vereinigen und gemeinsame Anliegen zu fördern.

4.4 Pfingstbewegung und Charismatik (20. Jahrhundert)

Eine vierte Wurzel des heutigen Evangelikalismus ist in der Pfingstbewegung und der aus ihr erwachsenen charismatischen Bewegung zu sehen. Die Pfingstbewegung entstand Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA aus methodistischen und erwecklichen Wurzeln. Wichtige Gründerfiguren waren Charles Parham (1873-1929) und William J. Seymour (1870-1922). Die Pfingstbewegung legte Wert auf »geistliche Gaben«, so beispielsweise das »Reden in Zungen« (Glossolalie), die Fähigkeit der Prophetie und das geistliche Heilen von Krankheiten.

Zentral ist die Auffassung, dass diese in der Bibel beschriebenen Sachverhalte »Gabten« sind, die auch heute noch konkret erfahren und angewendet werden können. Christen sollten daher nach der Bekehrung in einer spezifischen zweiten Erfahrung den Heiligen Geist empfangen (= »Glaubenstaufe« oder »Feuertaufe«). Meist äussert sich dies in der Zungenrede: Die Person spricht in einer unbekannten, ihr selbst nicht verständlichen Sprache, wobei die Äusserungen jedoch manchmal von anderen Christen interpretiert werden können (Bezugspunkt ist

Apg. 2, 1-5). Anschliessend ist die Person mit dem Heiligen Geist erfüllt und besitzt möglicherweise auch noch weitere Gaben, die sie anwenden kann. Pfingstliche Gottesdienste sind von Anfang an äusserst emotional und von der Erfahrung ebensolcher Gaben geprägt. Diese neue christliche Form entwickelt sich zu einer der erfolgreichsten religiösen Bewegungen des 20. Jahrhunderts, Schätzungen belaufen sich auf 500 Millionen Mitglieder weltweit.

In der Schweiz sind aufgrund der Pfingstbewegung zahlreiche neue Kirchen entstanden, so z.B. die Schweizerische Pfingstmission, Bewegung Plus/Gemeinde für Urchristentum, die Freie Christengemeinde und viele weitere. Aufgrund des grossen Erfolges der Pfingstbewegung in Süd- und Mittelamerika, Afrika und Asien haben sich auch viele »ethnische« Pfingstkirchen gebildet, in denen sich pfingstlich orientierte Migranten treffen.

Die charismatische Bewegung begann in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Viele bisher nicht pfingstlich orientierte evangelikale Gruppen übernahmen die Ideen der »geistlichen Gaben« in mehr oder weniger abgeschwächter Form und in oft leicht veränderter Interpretation. Es finden sich daher heute Gläubige, die »geistgetauft« sind, in sehr vielen verschiedenen Denominationen, nicht nur in der Pfingstbewegung selbst. Die charismatische Bewegung hat ihrerseits wiederum zur Neugründung von Kirchen geführt, so z.B. zur Entstehung von Vineyard oder der International Christian Fellowship (ICF).

Heilungsgottesdienste

Charismatische oder pfingstliche Heilungsgottesdienste sind oft äusserst emotionale Anlässe. Rockiger Lobpreis, Gebete und Zeiten der inneren Öffnung machen meist den Anfang. Der Evangelist suggeriert, dass jetzt bald sehr viele Heilungen stattfinden werden. Die Stimmung wird langsam intensiver, heisser, und einige Personen tanzen, zittern, reden in Zungen oder heben die Hände. Jetzt verkündet der Evangelist prophetisch, nun sei gerade die Zeit für eine Ausschüttung des Heiligen Geistes für Personen mit Migräne, Beinleiden, Herzfehler oder andere Probleme. Die hierunter leidenden Personen sollten nach vorne kommen. Diejenigen, die dies tun, finden mehrere Helfer, welche ihnen die Hand auflegen und für sie beten. Immer wieder kommen Personen nach vorn und berichten, wie sie – jetzt gerade oder schon früher – vom Heiligen Geist geheilt worden sind. Sie werden aufgefordert zu zeigen, wie sie nun wieder hören, Arme bewegen oder ohne Stock laufen können. Diese »Zeugnisse« werden enthusiastisch begrüsst, Applaus brandet auf,

der Evangelist ruft »Amen«, »Hallelujah«. Die medizinische »Echtheit« solcher Heilungen ist umstritten (Stolz 2007).

4.5 Zur Entwicklung im 20./21. Jahrhundert

Die Entwicklung des Evangelikalismus erschöpft sich allerdings nicht in der Entstehung der lokalen Gemeinden in den vergangenen Jahrhunderten. Im Verlaufe des 20. Jahrhunderts hat sich der Evangelikalismus der Schweiz zu einem eigentlichen »sozialen Milieu« entwickelt, welches sich nicht nur auf die lokalen Gemeinschaften, sondern auch auf eine Vielzahl von Ereignissen (heute oft »events« genannt), Bewegungen, Organisationen und Initiativen stützt. Hierdurch kommt es zu einer überdenominationellen Identität, zu einem allgemeinen evangelikalen Zugehörigkeitsbewusstsein. Im Folgenden nennen wir einige Beispiele solcher milieubildenden Ereignisse und Strukturen:

- Unter dem Einfluss des weltbekannten Evangelisten Billy Graham versammelten sich evangelikale Verantwortungsträger der ganzen Welt 1974 in Lausanne, um die so genannte Lausanner Erklärung zu verabschieden. Ein zweiter solcher Kongress fand 1991 in Manila statt und gab ebenfalls Anlass zu einer Erklärung. Beide Texte schreiben klassische evangelikale Positionen fest, beinhalten aber auch ein Bewusstsein der Verantwortung gegenüber der »Dritten Welt«. Der grösste Teil der evangelikalen Freikirchen der Schweiz unterstützt diese Erklärungen.
- Seit einigen Jahren investieren die Evangelikalen immer mehr Geld und Energie in die Medien. So entstand 1992 die Sendung »Fenster zum Sonntag«, welche volumnäglich durch Spenden finanziert wird und am Wochenende auf SF2 ausgestrahlt wird, genauso wie zahlreiche andere evangelikale Sendungen, welche auf Regionalsendern in der Romandie gesendet werden. Immer mehr werden auch Internetseiten zu wichtigen Brennpunkten evangelikaler Ansichten. Beispiele sind livenet.ch, jesus.ch oder topchrétien.org. Zu nennen sind ferner zahlreiche evangelikale Verlagshäuser und Zeitschriften, welche sehr oft stark auf Zielgruppen ausgerichtet sind. Alle grösseren Schweizer Städte weisen überdies evangelikale Buchhandlungen auf.
- Schliesslich ist an die steigende Bedeutung von Massenveranstaltungen zu erinnern. Ein gutes Beispiel ist der Christustag, der wohl wichtigste evangelikale Event der Schweiz. Er findet etwa alle vier Jahre statt und zog 2004 in Basel 40.000 Menschen an. Auch andere Veranstaltungen, vor allem pfingstlicher oder charismatischer Art,

haben Erfolg. So wurde beispielsweise eine Conférence pour la guérison im Jahre 2005 in Lausanne von mehreren tausend Personen besucht. Auch die Levitencamps der Organisation Schleife (Pastor Geri Keller) in Winterthur oder die Versammlungen am 1. August, an welchen tausende von Christen für die Schweiz beten, können genannt werden. Vor allem jüngere Evangelikale identifizieren sich stark mit dieser Art von Ereignissen.



Abbildung 2: Der Evangelist Reinhard Bonnke während einer Predigt an der Conférence pour la guérison 2005 in Lausanne

Quelle: © IAHM-AIMG/Aerne (Association internationale des ministères de guérison), 2005

5. DER EVANGELIKALISMUS UND DIE SCHWEIZER GESELLSCHAFT

Im Vergleich zu früheren Jahrhunderten, in denen evangelikale Christen z.T. massiv bekämpft wurden, ist das Verhältnis zwischen den Evangelikalen und der Schweizer Gesellschaft heute sehr friedlich. Der Evangelikalismus wird (meist) als selbstverständlicher Teil der religiösen Szene anerkannt. Neben als positiv empfundenen Austauschbeziehungen finden sich allerdings auch heute noch gewisse Spannungen.

5.1 Verhältnis zu den Landeskirchen

Traditionell unterhalten die Evangelikalen zu den reformierten Landeskirchen ein gespaltenes Verhältnis. Sie lehnen die – immer aus ihrer Sicht – zu grosse Intellektualität der reformierten Theologen, das liberale und aufgeklärte Gedankengut, das Aufgehen des Glaubens in Kultur, Moral oder Psychologie, die fehlende Frömmigkeit und die Unsicherheit

in Glaubensfragen ab; und sie versuchen zum Teil, die reformierte Kirche von innen zu reformieren. Umgekehrt betrachten viele Reformierte den Evangelikalismus ebenfalls sehr skeptisch. Sie empfinden ihn als simplifizierend und dogmatisch, bezichtigen ihn, die Kirche »unterwandern« zu wollen. Solche Spannungen, wie sie seit langer Zeit vorhanden sind, finden sich auch heute noch in vielen reformierten Gemeinden. In anderen Gemeinden kommt es dagegen zu einer guten Zusammenarbeit.

Auf höchster Ebene findet sich das gespaltene Verhältnis ebenfalls wieder. Um nur zwei Beispiele anzuführen: Einerseits unterstützen die reformierten Kirchen etwa evangelikale Unternehmungen wie den Christustag. Andererseits wurden Evangelikale nicht in den von dem SEK (Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund) initiierten »Rat der Religionen« aufgenommen, einem Rat, in welchem sich Muslime, Juden, Katholiken (römisch-katholisch), Christkatholiken und Reformierte treffen.

5.2 Verhältnis zur Gesellschaft

Zwischen der Gesellschaft im Allgemeinen und dem Evangelikalismus findet sich ebenfalls ein ambivalentes Verhältnis, das sich durch verschiedene Entwicklungen noch verkompliziert. Zum einen wächst die religiöse Pluralität der Schweizer Gesellschaft. Die Grosskirchen verlieren ihr Monopol, und es wird immer deutlicher, dass auch andere religiöse Gruppen einen legitimen Platz in dieser Gesellschaft beanspruchen dürfen. Das führt dazu, auch den Evangelikalen mehr Legitimität einzuräumen. Denkbar ist etwa, dass sie eines Tages ebenfalls »öffentlich-rechtlich« anerkannt sein könnten. Anstrengungen in diese Richtung sind derzeit in den Kantonen Waadt und Neuenburg im Gang, wo neue Kantonverfassungen Verfahren für die öffentlich-rechtliche Anerkennung von religiösen Gruppen vorsehen. Andererseits säkularisieren sich weite Teile der Bevölkerung zunehmend. Dies führt dazu, dass der Evangelikalismus mit seinen verbindlichen Glaubensansichten und seiner starken Praxis immer stärker als »fremd«, »absondernd« und »fundamentalistisch« in einem negativen Sinne angesehen wird. So ist etwa das evangelikale Engagement gegen die Anerkennung homosexueller Ehen oder gegen die Verbreitung der Harry-Potter-Filme (Evangelikale glauben an die Gefährlichkeit von »Zauberei«) für weite Teile der Schweizer Bevölkerung nicht nachvollziehbar. Es bleibt abzuwarten, welche Konstellationen sich aus diesen gegenläufigen Entwicklungen ergeben. Sicher ist jedoch, dass die Evangelikalen bis auf absehbare Zeit ein wichtiger Bestandteil der religiösen Landschaft der Schweiz bleiben werden.

6. VERTIEFENDE LITERATUR

6.1 Allgemein zum Evangelikalismus

- Campiche, Roland J. (Hg.) (2001): *Les dynamiques européennes de l'évangélisme*, Lausanne: Observatoire des Religions en Suisse (ORS).
- Jung, Friedhelm (1992): *Die deutsche evangelikale Bewegung: Grundlinien ihrer Geschichte und Theologie*, Frankfurt a.M.: Lang.
- Marsden, George M. (1991): *Understanding Fundamentalism and Evangelicalism*, Grand Rapids, Michigan: William B. Eerdmans Publishing Company.

6.2 Evangelikalismus in der Schweiz

- Favre, Olivier (2006): *Les Eglises évangéliques de Suisse, origines et identités*, Genf: Labor et Fides.
- Lüthi, Marc (1994): *Les assemblées évangéliques de Suisse romande sous la loupe: les membres, les anciens, les pasteurs*, Genf: Ed. Je sème.
- Stolz, Jörg (1999): »Evangelikalismus als Milieu.« In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 25, 1, S. 89-119.
- Stolz, Jörg/Favre, Oliver (2005): »The evangelical milieu. Defining criteria and reproduction across the generations.« In: *Social Compass* 52, 2, S. 169-183.
- Stolz, Jörg (2007): »Le Seigneur va guérir une multitude d'entre vous ce matin. Une étude de cas d'un atelier de guérison pentecôtiste.« In: Durisch, Nicole/Rossi, Illario/Stolz, Jörg (Hg.), *Quêtes de santé. Entre soins médicaux et guérison spirituelle*, 67-86 Genf: Labor et Fides.
- Weibel, Rolf (1995): *Katholikinnen und Katholiken vor der evangelikalen Herausforderung*, Luzern/Balgach: Schweizerische Kirchenzeitung.

6.3 Film- und Bilddokumente

- »Im Leben und über das Leben hinaus. Ici-bas, au-delà.« (2005) (Über Täufer in der Schweiz und den USA). Ein Film von Peter von Gunten. CINOV Filmproduktion Bern in Koproduktion mit SRG SSR idée suisse/SFDRS. www.artifar.com/clients/vogu/ »Au nom de Dieu et de la patrie« (2006), Temps présent, un reportage de Romain Miranda et Jean-Bernard Menoud, 9 März 2006, TSR 1

6.4 Internet-Adressen (Primärquellen, Auswahl)

Verband evangelischer Freikirchen und Gemeinden in der Schweiz:

www.freikirchen.ch

Schweizerische Evangelische Allianz: *www.each.ch*

Evangelium in Radio und Fernsehen: *www.erf.ch*

Fenster zum Sonntag: *www.sonntag.ch*

Livenet.ch – Internetportal von Schweizer Christen: *www.livenet.ch*

Jesus.ch: *www.jesus.ch*

Topchrétien.com: *www.topchrétien.com*